Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 172. Mittwoch, den 28. Juli, abends. **1897.**

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für die Monate August und September werden zum Preise von 1 M. 70 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 2 M.

☛ Wir ersuchen unsere geehrten Postbezieher um rechtzeitige Erneuerung der Bestellungen bei den betreffenden Postämtern, damit in der Zustellung der bezogenen Exemplare keine Unterbrechung eintritt.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 28. Juli. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August, Herzog zu Sachsen, ist heute früh 1 Uhr 46 Min. aus dem Nordseebade Norderney hier wieder eingetroffen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den Bahnwärtern bei der Staatseisenbahnverwaltung Brodkorb in Kaltofen und Krauß in Görlitzhain das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen 2c. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Forstverwaltung. Der vormalige Waldarbeiter Irmer ist zum Waldwärter auf Raundorfer Revier ernannt worden.

Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Häuberer und Lommatzsch, zeither Expeditions-Hilfsarbeiter, als Bureauassistenten in Radebeul und Dresden; Becher, zeither Hilfsaufseher, als Bahnmeisterassistent in Dresden-A.; Fiedler, Kröner, Schneider und Schumann, zeither Streckenwärmänner, als Bahnmeisterassistenten in Chemnitz, Leipzig I, Pirna und Dresden-Neustadt; die nachgenannten Schlosser als Feuermänner I. Kl. unter Belassung der Eigenschaft als Lokomotivführer-Lehrlinge: Barth*, Beyold*, Siegel*, Weidel und Ziegs* in Chemnitz, Dietrich*, Ebhardt*, Glöher, Münch*, Scheibe und Schmiedel* in Zwickau, Engmann* in Flöha, Enke* und Roßbach in Dresden-N. II, Gutte in Dresden-A., Kallmeier* und Schneider** in Leipzig II, Kirsche, Nagel* (Militäranwärter), Paritzsch, Philipp*, Senftleben und Vogel* in Dresden-Fr., Limbäcker und Neutzsch in Leipzig I, Mahler in Zittau und Rosner in Görlitz; die nachgenannten Bremser als Schaffner: Burkhardt*, Krutzger und Rathmann* in Leipzig II, Göllnitz in Hainsberg, Grellmann und Seidel** in Adorf, Hanschild* und Tiepner* in Leipzig I, Hilbig*, Koch*, Lorenz** und Wunderwald in Zwickau, Humann in Schwarzenberg, Lehmann** und Müller** in Annaberg, Matthes* und Sühmisch* in Chemnitz, Rasche und Seifert** in Bienenmühle, Reinhardt* in Gera (Reuß) und Wagner* in Radeburg.

Bei der Post-Verwaltung ist ernannt worden: Emil Oskar Kadler, zeither Postsekretär, als Ober-Postsekretär im Ober-Postdirektionsbezirk Dresden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die infolge Emeritierung ihres Inhabers demnächst zur Erledigung kommende erste Lehrerstelle an der siebenklassigen Schule zu Ohorn. Kollator: die oberste Schulbehörde. Die Stelle gewährt außer freier und geräumiger Wohnung im Schulhause, Gartengenuß und 216 M. für Überstunden und Fortbildungsschulunterricht den gesetzlichen Gehalt. Doch sollen auch Bewerber, welche die erste oder die erste und zweite Alterszulage beziehen, berücksichtigt werden. Bewerbungsgesuche mit den erforderlichen Beilagen sind bis zum 16. August bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hartmann in Kamenz einzureichen; — die Kirchschulstelle in Grünberg. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1050 M. Gehalt vom Schuldienst, 453 M. 75 Pf. vom Kirchendienst und freie Wohnung. Gesuche sind unter Beifügung sämtlicher Prüfungs- und Amtsführungszeugnisse bis zum 19. August bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lohse in Zwickau einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Ueber die griechisch-türkischen Friedensverhandlungen

enthält heute die „Köln. Ztg." eine Mitteilung, die nicht verfehlen wird, ein gewisses Aufsehen zu erregen. Die Mitteilung lautet folgendermaßen:

Über den Fortgang der Friedensunterhandlungen laufen augenblicklich die verschiedensten Meldungen durch die Presse; richtig an ihnen dürfte sein, daß die Verhandlungen seit einigen Tagen ein schnelleres und Erfolg versprechenderes Aussehen angenommen haben. Die Grenzfrage ist bis auf die Feststellung technischer Einzelheiten, die an Ort und Stelle geregelt werden sollen, erledigt, und auch die Frage der Kriegsentschädigung ist dahin entschieden worden, daß den Türken etwa 4 Mill. türkische Pfund zugebilligt werden. Dagegen herrscht noch keine Übereinstimmung über die Geldbeschaffung. Der Standpunkt mehrerer Mächte, unter ihnen auch Deutschlands, geht nun dahin, daß die Räumung Thessaliens nicht eher verlangt werden kann, als bis die Kriegsschuld beglichen, oder in unanfechtbarer Weise verbürgt ist. Bei der heutigen Finanzlage Griechenlands scheint es ganz ausgeschlossen, daß es eine die sofortige Abzahlung gestattende Anleihe aufbringen könnte. Diese würde nur durch eine Bürgschaft der Mächte ermöglicht werden können, und daß dazu zum mindesten in den konstitutionell regierten Staaten wenig Neigung vorhanden, ist wohl außer Zweifel. Für Deutschland und den deutschen Reichstag die Frage stellen, heißt sie verneinen. Scheint also die Begleichung der Kriegsschuld in einer Zahlung ausgeschlossen, so müssen für Teilzahlungen Bürgschaften geschaffen werden, die nach Auffassung eines Teiles der Mächte, darunter Deutschlands, nur in einer internationalen Kontrolle zu finden sind. Niemand kann der Türkei zumuten, daß sie auf griechische Zahlungsversprechungen hin ihr Pfand Thessalien aus der Hand geben soll. Sollte eine solche Bestimmung, welche in irgend einer, aber nur ganz unanfechtbaren Weise die Zahlung an die Türkei verbürgt, nicht in den Friedensvertrag aufgenommen werden, so dürfte es wohl fraglich werden, ob die deutsche Regierung glauben wird, dem Sultan Annahme eines Vertrages empfehlen zu können, dessen Durchführung von griechischer Seite mehr als unwahrscheinlich ist.

Obwohl die „Köln. Ztg.", die jetzt täglich ganz im Stile der freisinnigen und demokratischen Hetzorgane gegen die Regierung im Reiche und in Preußen zu Felde zieht, es kaum verdienen dürfte, von der Regierung mit Nachrichten bedacht zu werden, muß man doch wohl annehmen, daß die vorstehende Auslassung auf offiziöse Quellen zurückzuführen ist. Und dann beweist sie jedenfalls, daß es von einem lächerlichen Optimismus zeugen würde, wenn man annehmen wollte, die durch die Friedensverhandlungen erzeugten diplomatischen Schwierigkeiten seien schon so gut wie behoben. Wenn es Deutschland für angezeigt erachtet, dem Sultan zu verstehen zu geben, es widerrate ihm unter gewissen Voraussetzungen, auf die Friedensbedingungen einzugehen, so bedeutet dies soviel, daß im Grunde genommen noch recht wenig erreicht ist. Gegen welche Faktoren und Einflüsse sich die deutsche Kundgebung richtet, darüber wird man ja voraussichtlich bald Näheres erfahren.

— Über den vom Sultan nach Kreta abgesandten Marschall Djevad Pascha schreibt uns unser Mitarbeiter aus Konstantinopel Folgendes:

Trotz aller gegnerischen Einflüsse ist Marschall Djevad-Pascha mit großem Gefolge nach Kreta aufgebrochen. Es besteht türkischerseits die Absicht, von Kawalla aus 20000 Mann ihm nachzusenden und nach der Insel zu dirigieren. Hiergegen dürfte es möglicherweise wieder einen Protest geben und viele Leute hier glauben schon, daß Djevad Pascha vielleicht schon in der nächsten Zeit wieder hier eintreffen werde, obwohl nach seiner Ernennung eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Dankadresse an den Sultan abgegeben wurde, während in einer zweiten Adresse auf die zunehmende Gefahr aufmerksam gemacht wurde, daß Engländer und Russen den dauernden Besitz der Insel Kreta anstrebten. Jedenfalls wäre die Person des Marschalls durchaus geeignet, auf der Insel Ordnung zu schaffen. Denn er verstand es, sich in beiden Lagern Freunde zu erwerben, als er vor vier Jahren dort Generalgouverneur war. Allerdings hatte er damals Mittel an der Hand, über die er heute nicht verfügt. Aber wenn Europa endlich mit der Einführung von Reformen und dem autonomischen Regime auf der Insel beginnen will, dann muß vor allem die Ruhe gesichert sein, und diese kann Djevad-Pascha sicher herbeiführen, jedenfalls viel eher, als irgend ein europäischer Gouverneur, dem Land, Leute, Sitten und Gebräuche der Insel vollkommen fremd sind und der sich einer mißtrauischen, unbotmäßigen Bevölkerung gegenüber sehen wird, mit der er bei bestem Willen nicht leicht fertig werden könnte. Die beste Lösung wäre die Belassung Djevad-Paschas auf der Insel für eine Reihe von Jahren, bis die Ruhe vollständig gesichert ist und die versprochenen Reformen durchgeführt sind. Dann kann er die Zügel der Regierung in fremde Hände legen und mit der Genugthuung von Kreta scheiden, Gesamteuropa einen unbezahlbaren Dienst geleistet zu haben. Jeder andere Versuch, in die heutigen Zustände Ordnung zu bringen, wäre vergebliche Mühe. Man würde nie ans Ziel gelangen.

Zur Flottenfrage

erhalten die „Hamburger Nachrichten" folgende beachtenswerte Zuschrift:

„Der „Woking Observer" veröffentlicht eine Unterredung seines Reporters mit einem Kolonialen, der zu den Kolonialtruppen gehörte, die zum Jubiläum der Königin von England nach London gekommen waren. Auf die Frage des Berichterstatters äußerte der fremde Gast, er werde mit einem deutschen Dampfer nach Hause reisen, weil die Angestellten der britischen Dampferlinien auf die Wünsche des reisenden Publikums gar keine Rücksicht nähmen. Werde die Behandlung den Reisenden gegenüber nicht bald eine andere, so könne es vorkommen, daß britische Schiffe gar keine Passagiere aus Australien mehr bekämen. Außerdem erspare man bei Benutzung des deutschen Dampfers eine beträchtliche Summe an Passagegeld und erreiche Australien in bedeutend kürzerer Zeit.

Hierzu bemerkt die englische Zeitung: „Wir halten es für unsere Pflicht, die englischen Reedereien auf die Aussagen dieses Mannes aufmerksam zu machen, da seine Äußerungen die Anschauungsweise einer ganzen Gesellschaftsklasse zu vertreten scheinen. Der englische Reeder glaubt, auf den Lorbeeren vergangener Thaten ruhen zu können und denkt, das Prestige der britischen Flagge heise ihm jede Konkurrenz ertragen und bekämpfen. Die Zeiten sind vorüber! Unser größter Konkurrent gewinnt uns Zoll für Zoll jedes Gebiet ab, wenn wir uns nicht bei Zeiten energisch gegen diesen gefährlichen Gegner wappnen. Besser jetzt, als daß es zu spät geschieht."

Die Mahnung dieses sonst untergeordneten Blattes könnte man ignorieren, läge in dem Appell an die englischen Reeder nicht eine große Gefahr für unser Vaterland. Ein jeder aufmerksame Leser wird in verschiedenen deutschen, englischen, in neuester Zeit sogar französischen Zeitungen gelesen haben, wie Haß und Mißgunst der britischen Kaufleute gegen die Deutschen wachsen.

Daß der deutsche Kaufmann, so wie es im englischen Blatte angeführt ist, thatsächlich Zoll für Zoll dem britischen Konkurrenten Raum abgewinnt, ist uns allen bekannt, wie lange aber die britische Regierung diesen Kampf zu Ungunsten ihrer Landsleute ansieht, ohne einzugreifen, nicht. Versuchen wir einmal uns in die Lage der englischen Interessenten zu versetzen.

Seit Jahrhunderten beherrschte die thatkräftige englische Nation ohne nennenswerte Nebenbuhler den ganzen Weltmarkt; in allen Meeren, in allen Ländern hatte die englische Flagge die anerkannte traditionelle Suprematie. Als am Anfang dieses Jahrhunderts Frankreich auf dem Kontinent durch die Führung eines genialen Feldherrn das Übergewicht erlangt hatte und sich unter dem damaligen Kaiserreich Bestrebungen zeigten, die französischen überseeischen Handelsbeziehungen zu erweitern, wozu vor allen Dingen eine starke Kriegsflotte notwendig war, knüpfte England mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften gegen diese Bestrebungen der Franzosen. Wie kühl und neutral hatte sich die Regierung Großbritanniens bei allen heraufbeschworenen Kriegen zwischen Frankreich und anderen kontinentalen Mächten gezeigt, als seine mittelbaren Interessen noch nicht in dem Maße angetastet waren! Der Versuch Napoleons, Frankreichs Ansehen auch außerhalb Europas zu heben, brachte das kühle und berechnende Volk der Briten in heftige Aufregung.

Damals vor beinahe hundert Jahren stand den Engländern ein Mann gegenüber, der seinen einmal gefaßten Beschlüssen den nötigen Nachdruck geben konnte, denn die Wünsche des Imperators, die Kriegsmarine zu verstärken und zu vergrößern, waren für die Regierungsorgane Befehl. Heute ist Frankreich seinen damals gefaßten Beschlüssen wenigstens in einer Hinsicht treu geblieben. Die französische Regierung hat für eine starke und kampffähige Kriegsmarine gesorgt. Das aus Republikanern, Sozialisten und Demokraten zum größten Teile zusammengesetzte Parlament bewilligt jährlich unzählige Millionen, damit die Flotte auf dem einmal eingenommenen Standpunkt erfolgreich behauptet werden kann. Die französische Kauffahrteiflotte hat nicht denselben günstigen Entwickelungsprozeß durchgemacht, trotz aller Bemühungen, trotz aller bewilligten Prämien und Subventionen der eigenen Regierung.

Die Handelsflotte einer anderen Nation hat sich jedoch in kurzer Zeit zu ausgedehnter Größe und Macht entwickelt und übertrifft die französische um das Dreifache, während die Kriegsflotte dieser aufstrebenden Nation nicht halb so stark ist wie die der französischen Republik. Ist das nicht unnatürlich? Wie lange wird der deutsche Michel sich von den Engländern noch zurückdrängen lassen? Solange bis der zum Teil noch unterdrückte Groll in hellen Flammen zum Ausbruch kommt. Welche Vorteile böten sich wohl in einem Kriege zwischen Großbritannien und Deutschland für das letztere, solange nicht die deutsche Flotte verstärkt und vergrößert wird? Welche Vorteile würden sich aber für John Bull bieten!

Unsere Kriegsflotte in ihrer jetzigen Gestalt braucht der Brite nicht zu fürchten, er wird sich vielmehr das Vergnügen machen, mit Hilfe seiner Kreuzer, Torpedobootzerstörer, Kanonenboote und anderer Fahrzeuge unseren ganzen Handel lahm zu legen, in Gemütlichkeit unsere Handelsschiffe zu kapern, unsere kolonialen Besitzungen an sich zu reißen, und dann warten, bis unser Nationalvermögen so geschwächt ist, daß wir uns zu Friedensunterhandlungen verstehen müssen. Unsere deutsche Flotte, bemannt mit einem Personal, das ihresgleichen selbst auf britischen Schiffen sucht, wird natürlich für die Ehre des Vaterlandes bis auf den letzten Mann ausharren und gewiß dem Feinde manchen Schaden thun. Einen nennenswerten Ersatz wird diese Hingabe unserer Seeleute an Kaiser und Reich jedoch nicht haben, denn die Übermacht des Feindes ist zu groß.

In welcher demütigenden Lage befindet sich das Deutschland, in dem Männer wie Bismarck und Moltke gewirkt haben! — Unsere Reeder und Kaufleute zeigen kühnen Unternehmungsgeist, berechnende Kaltblütigkeit, welchen Eigenschaften sie die ungeahnten Erfolge zuzuschreiben haben. Wird aber durch die Erkenntnis, möglicherweise eines Tages um die Frucht aller Mühe gebracht zu werden, ihr Mut und ihre Ausdauer nicht erschlaffen? Werden sie sich nicht sagen, was nützt unser Streben, was nützt es, daß wir dem Rivalen das Feld erfolgreich streitig machen, wenn dieser im geeigneten Moment in der Lage ist, alle unsere Arbeit mit einem Schlage zu vernichten? Deshalb muß der Reichstag den verbündeten Regierungen die gewünschten Marineforderungen bewilligen und deshalb muß jeder Deutsche, der es mit der Zukunft des Vaterlandes ernst meint, seine Wahlstimme nur Leuten geben, die das Wohl des Staates und des Vaterlandes dem Parteiinteresse voranstellen."

Die Verhältnisse in Indien

sind gegenwärtig äußerlich so ruhig, daß der mit Land und Leuten minder vertraute Beobachter leicht zu dem Trugschlusse gelangen könnte, als gehe dort alles seinen normalen Gang. Aber unter der anscheinend so stillen und regungslosen Oberfläche gärt es in der Tiefe weiter, und strebt die Entwickelung der Verhältnisse ohne Unterlaß dem Augenblicke zu, der den beherrschten Rassen gestatten wird, die Maske von sich zu werfen und ihr Selbstbestimmungsrecht von den jetzigen Herren des Landes zurückzuheischen. In anglo-indischen Regierungskreisen ist man sich dessen recht wohl bewußt und weit entfernt, dem Landfrieden zu trauen. Ist es doch Thatsache, daß die Mörder der beiden englischen Beamten in Punah noch heutiges Tages unentdeckt sind, obgleich für ihre Anzeige ein Preis von 20000 Rupien ausgesetzt wurde; auch in Chitpur und selbst in Bombay ist es keineswegs geheuer, und auf der englischen Gesellschaft lastet das unbehagliche Gefühl, sich einer allumfassenden, aber ungreifbaren Verschwörung gegenüber zu wissen, welche durch Imponderabilien zusammengehalten wird, an denen alle Bestechungsversuche — diese ultima ratio englischer Verwaltungspraxis — wirkungslos abprallen. Daneben führt die

Kunst und Wissenschaft.

Aus der Geschichte einer Zeitung.

Einen wertvollen Beitrag zu der Geschichte des deutschen Journalismus und somit zur deutschen Kulturgeschichte überhaupt liefert die vor wenigen Wochen erschienene umfangreiche Jubiläumsschrift der Faberschen Buchdruckerei in Magdeburg, die diese Firma in Veranlassung ihres 250jährigen Bestehens herausgegeben hat. Da bereits das vorige Jahr das eigentliche Jubiläumsjahr der Firma war, so hat sich das Erscheinen der Schrift allerdings verspätet. Jedoch ist schon der Umstand, daß sie überhaupt noch mehrere Monate nach dem eigentlichen Jubiläum erscheinen konnte, der beste Beweis dafür, daß sie nicht bloß einen Wert für die Firma, die auf ein 250jähriges Bestehen zurückblicken konnte, besitzt, sondern daß sie zugleich auch vermöge ihres Inhalts auf eine allgemeine Beachtung Anspruch erheben kann. Freilich sind die Herausgeber bescheiden genug, sie gleichsam bloß als eine Familienschrift hinzustellen, die lediglich den Zweck habe, ein klares Bild von dem Leben und Wirken ihrer Vorfahren zu geben, und die auf die etwaigen Nachkommen der Familie anspornend wirken solle, gleich den Vorfahren in der Treue zu Kaiser und Reich zu beharren, den Glauben der Väter zu bewahren, an dem eigenen Recht festzuhalten, das Recht anderer zu achten und in allen Dingen pflichtgetreu, arbeitsam und sparsam zu sein, damit des Geschäftes Name alle Zeit frei von Makel erhalten bleibe. In Wirklichkeit aber ist diese Jubiläumsschrift mehr als eine bloße Familienschrift. Der Grund dafür liegt darin, daß sie nicht bloß die Geschichte der Faberschen Buchdruckerei, sondern auch und vor allem die Geschichte der im Verlage dieser Firma erscheinenden „Magdeburgischen Zeitung" behandelt. Und die Geschichte eines so großen und so alten Blattes ist in der That ein gutes Stückchen Kulturgeschichte. Mit Recht weist der Herausgeber an einer Stelle darauf hin, daß die Zeitungen für die Kulturgeschichte noch nicht genug ausgebeutet worden sind. Selbst die Inseratenteile wären im stande, wertvolle Einblicke in das kulturelle Leben früherer Zeiten zu gewähren.

Die ersten fünfzig Jahre der „Magdeburgischen Zeitung" oder vielmehr ihrer Vorgängerin waren zugleich die ersten fünfzig Jahre nach der Beendigung des furchtbaren dreißigjährigen Krieges. Ein Blick in das Leben eines der Vorfahren der Faberschen Familie, des Diakonus an der Kirche zu Radeberg bei Dresden, Gabriel Faber, zeigt deutlich die traurigen Zustände jener Zeit, in der die Leiden und Drangsale des großen Krieges und die Verwilderung, die infolgedessen eingerissen war, noch drückend sich fühlbar machten. Einer der Söhne des Landpfarrers, Gabriel Gotthilf Faber, heiratete 1730 die Tochter des angesehenen Magdeburger Buchdruckers Andreas Müller und wurde damit sozusagen der Vater der Faberschen Firma. Einundvierzig Jahre lang hat er an der Spitze des Geschäftes gestanden, unter ihm scheint — es geschah 1731 — die „Magdeburgische Zeitung" zum ersten Male offiziell erwähnt worden zu sein, und noch zu seiner Zeit ist das Blatt durch eine Sonnabendbeilage des Titels: „Historisch-Politische und Gelehrte Merkwürdigkeiten" erweitert worden. Vor allem aber hat Gabriel Gotthilf Faber in Bezug auf das Inseratenwesen einen bedeutenden Erfolg errungen. Im Jahre 1727 war nämlich eine Königl. Kabinettsordre erschienen, durch welche die Gründung eines sogenannten „Intelligenzblattes" in Berlin, Magdeburg, später auch in Halle und wohl auch in anderen größeren Städten dekretiert wurde. Bei Verlust ihrer Privilegien, ja unter Umständen bei noch härterer Strafe mußten sich die Zeitungsbesitzer nun der Veröffentlichung aller Inserate enthalten, die sich auf Kauf oder Verkauf von beweglichen und unbeweglichen Sachen, auf Auktionen, Subhastationen 2c. bezogen. Da die Zeitungsbesitzer ferner gehalten wurden, in jeder Weise das „Intelligenzwerk" zu fördern, so sollte also mit diesen Befehlen den Zeitungen mit einem Schlage das ganze Inseratenwesen genommen werden, was schon deshalb klar ist, weil unter die genannten Rubriken beinahe alles gebracht werden konnte, was den öffentlichen Verkehr betraf. Im Jahre 1728 wurden diese Bestimmungen noch einmal wiederholt und verschärft. Da mußte 1747 Gabriel Gotthilf Faber es durchzusetzen, daß ihm zwar ausdrücklich befohlen wurde, sich ebenfalls genau nach den Bestimmungen jener Verordnung zu richten, daß ihm gleichzeitig aber „nachgelassen wurde, solche Inserate auch in seiner Zeitung zum Abdruck zu bringen, wenn er nur nachweisen könne, daß auch das Adreßkomptoir befriedigt sei", d. h. das Inserat auch im „Intelligenz-Blatt" Aufnahme gefunden habe. Was eine solche Konzession für die „Magdeburgische Zeitung" und überhaupt für ein Blatt der damaligen Zeit bedeutete, läßt sich leicht ermessen. Auch das innere Wesen seiner Zeitungsdruckerei gestaltete Gabriel Gotthilf Faber neu aus. Er führte unter seinen Gehilfen eine bestimmte Rangordnung ein. Am höchsten stand danach der Setzer, der stets mit „Monsieur" angeredet wurde. Dann kam der Drucker, vor dessen Namen immer das „Herr" stand, während der Gehilfe dieses, der „Bochalke" tituliert wurde, nur einfach bei seinem Namen gerufen ward. Für das Anlernen eines Lehrknaben erhielt der Gehilfe, der „Anführgespan", zur Messe einen Thaler. War der Lehrling längere Zeit an der Mitarbeit verhindert, so empfing der „Anführgespan" dafür vom Geschäft eine Entschädigung. Diese Entschädigung erhielt er selbst dann, wenn — wie es vorkam — der Lehrling vier Wochen lang täglich vier Stunden zur Katechismus-Information ging. Von 1771 bis 1809 leitete Carl Friedrich Faber das Blatt, das auch unter ihm große Fortschritte machte. So wurde auf die Rubriken „Vermischtes" und „Eingesandtes" besonderer Wert gelegt und als bemerkenswerteste Neuerung die „Familienanzeigen" eingeführt. Da ist es denn ergötzlich, zu sehen, wie diese ersten Familienanzeigen sich ausnehmen. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei erwähnt, daß im Jahre 1789 ein Hofrat, Namens Weinschenk den Tod seiner Gattin mit folgenden Worten anzeigte: „Allen Gönnern, Freunden und Bekannten der Seeligen ermangle ich nicht, dieselben mir so schmerzlichen Verlust anzuzeigen. Ich bin von Ihrer Teilnahme daran überzeugt, verbitte aber die schriftliche Versicherung derselben".

Schwere Zeiten zogen auch für die „Magdeburgische Zeitung" mit dem Beginne der Franzosenzeit herauf. Die Fabersche Familie kann auf ihren Friedrich Heinrich August Faber allerdings stolz sein. Zur Franzosenzeit nämlich durfte in der Zeitung nur das veröffentlicht werden, was den unter französischer Kontrolle erscheinenden Zeitungen entnommen und was von der Zensur in Magdeburg genehmigt war. Nun hatte der genannte Fr. Faber in die Spalten seiner Zeitung eine Anrede des Kaisers Napoleon an den Großherzog von Berg aus dem Frankfurter Staatsrestretto aufgenommen. Der Redakteur dieses Blattes, der die Anrede einer französischen Zeitung entnommen hatte, war bei der Übertragung ins Deutsche vom Original etwas abgewichen. Daraufhin verlangte der Gouverneur von Magdeburg, General Michaud, Fr. Faber solle in der nächsten Ausgabe seiner Zeitung eine neue wörtliche Uebersetzung jener Anrede bringen und dabei bemerken, daß die Berichtigung „auf Befehl" des Generals geschehen sei. Faber legte dem General wirklich eine neue wörtliche Übertragung vor und fügte ihr eine Einleitung hinzu, die mit den Worten „Auf Verlangen" begann. Über diese Worte aber wurde der General aufs höchste entrüstet und befahl ihm ohne weiteres, die Worte „Auf Befehl ..." zu gebrauchen. Um weiteren Unannehmlichkeiten zu entgehen, fügte sich Faber zwar diesem Befehle, hatte aber zugleich den Mut, an den Präfekten, Grafen von der Schulenburg-Emden einen Brief mit der Bitte um Aufklärung darüber zu richten, ob die Befehle des

SLUB
Wir führen Wissen.